

FONO FORUM STERN DES MONATS

Markant, lebendig, eigenwillig.

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 2 B-Dur op. 19 und Nr. 3 c-Moll op. 37; Till Fellner (Klavier), Academy of St. Martin-in-the-Fields, Neville Marriner;
Erato/East West Records CD 4509-98539-2 (WD: 65'39") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Schöner, natürlicher Klavierklang, gute Balance.
Fertigung: Einwandfrei.

Till Fellners Claves-Aufnahmen vom Clara Haskil-Concours erfreuten als erste Versprechen einer markanten musikalischen Begabung (Mozart KV 414, Beethoven-Sonate op. 10,1/vgl. FF 8/94). Die Bestätigung folgt nun in Form einer ersten Erato-Produktion. Und die fabelhaft erfrischenden Interpretationen der Beethoven-Konzerte Nr. 2 und 3 sind nicht nur die frühe Einlösung eines wettbewerbsgemäßen Versprechens, sie sind meines Erachtens eine Sensation. Aufbauend auf einer außergewöhnlich kraftvollen, differenzierten Orchestereileitung (Hut ab vor der Academy, Respekt vor der Willenskraft ihres Chefs!), bietet der junge Wiener Pianist vom ersten Unisono-Auftrieb an ein Beethoven-Bild voller Enthusiasmus, voller Energien im Kleingedruckten und mit einer an Brendel erinnernden Vorliebe, einem Phrasenende noch ein wenig mehr an Fahrt, an Witz und Tempo zu verleihen, als es gemeinhin üblich ist.

Fellners runder, gesunder, bald expansiver, bald indirekt beleuchtender Ton ist in allen sechs Abschnitten dieser Aufnahme wahrhaft ein Träger von Emotionen. Stramme, mutige Akzente in der Baßlage, mächtige Crescendi auf kleinstem Raum, lyrische Verwehungen im melodischen Firnis (wie im weichgetrillerten Seitenthema des c-Moll-Konzerts) zeigen unablässig, wie unerbittlich und zugleich großzügig Beethovens musikalische Gedankenspiele angelegt sind, wie räumlich-perspektivisch sich die thematischen Zuordnungen solistisch, aber auch im Zusammenwirken von Klavier und Orchester ausreizen lassen.

Fellners Beethoven ist in seiner hochintelligenten Lebendigkeit ein Hymnus an die fingergewitzte Heiterkeit – und dies selbst dann, wenn der Werkverlauf in dunklere Bezirke führt. Vielleicht ist es angeborene Spielfreude, die hier im tragischen c-Moll ein Lächeln durch die schmalsten Ritzen der Partitur blinzeln läßt. Vielleicht fällt dies aber auch so stark ins Ohr, weil von Ashkenazy bis Zimerman dieses Stück eher dunkel, im Extremfall fast pathologisch angelegt wird. Und sehr, sehr selten findet man unbequeme Noten (wobei ich nicht nur an die heiklen Doppelgriffketten im ersten Satz des c-Moll-Konzerts denke) so pünktlich und austariert an ihrem vorgesehenen Platz vor wie bei Till Fellner. *Peter Cossé*



10 Exemplare der in dieser Rubrik vorgestellten Neuveröffentlichung werden unter allen Einsendern des Coupons verlost und den Gewinnern im Laufe des folgenden Monats zugesandt.*

FONO FORUM Stern des Monats Juli



Die Gewinner:

Alexander Brendel, 95448 Bayreuth
 Friedrich Hoch, 66482 Zweibrücken
 Enrico Jansen, 28832 Achim
 Marcus Lehmann, 60385 Frankfurt/M
 Lothar Le Jeune, 24568 Kaltenkirchen
 Dr. Rainer Müller, 78166 Donaueschingen
 Alfred Rössler, 84028 Landshut
 Lars Sauer, 70499 Stuttgart
 Siegfried Weyh, 34246 Vellmar
 Ernst Willenbrock, 53757 Sankt Augustin

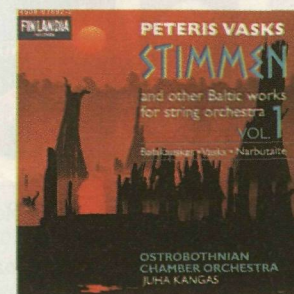
Herzlichen Glückwunsch!

*Wenn Sie an der Verlosung teilnehmen wollen, kleben Sie bitte den nebenstehenden Coupon auf eine (ausreichend frankierte) Postkarte und senden diese an die Redaktion FonoForum, Stichwort Stern des Monats, SZV Verlag, Edisonstraße 8, 85716 Unterschleißheim. - Einsendeschluß ist der letzte Tag des jeweiligen Monats (Poststempel). - Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

ORCHESTERWERKE



Ganz im Trend der Zeit.



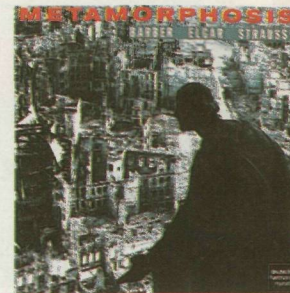
Baltische Musik für Streichorchester (Vol. 1): Balakauskas, Ostrobothnian Symphony, Vasks, Stimmen, Narbutaite, Opus Lugubre; Ostrobothnian Chamber Orchestra, Juha Kangas;
Finlandia/East West Records CD 4509-97892-2 (WD: 65'02") DDD

Baltische Musik für Streichorchester (Vol. 2): Rekasius, Music for Strings, Urbaitis, Lithuanian Folk Musik, Tüür, Insula Deserta, Vasks, Cantabile, Juozapaitis, Perpetuum Mobile, Kutavičius, Northern Gates; Ostrobothnian Chamber Orchestra, Juha Kangas;
Finlandia/East West Records CD 4509-9789-2 (WD: 64'34") DDD
Aufnahmedaten: 1995
Klangbild: Transparent, klar, kammermusikalisch.
Fertigung: Einwandfrei.

Die Moderne hatte ihre Musik für Streicher – voller Klischees vom fugierten Neoklassizismus bis zum Brutalismus der polnischen Schule –, und nun hat auch die Postmoderne ihre massive Streichermusik, mit anderen Klischees – von Stille und Unendlichkeit und New-Age-Polarleuchten. Die 15 Streichersätze von acht baltischen Komponisten zeigen eine in Niveau und Spektrum höchst unterschiedliche Palette mehr oder weniger modischer Trends. Die Werke des (unbegründeterweise) auf beiden Covern hervorgehobenen Peteris Vasks (Jg. 1946) sind hier aber keineswegs die interessantesten. Allzu sehr schwankt die Stilistik zwischen Pärt und Górecki einerseits, Lutoslawski und Ligeti andererseits, aber diese vier Komponisten werden doch weder in ihrer Inspiration noch in ihrer Konsequenz erreicht. Die litauische Komponistin Onute Narbutaite (Jg. 1956) legt mit „Opus Lugubre“ ein viel eigenwilligeres Werk vor, dessen durchaus avantgardistische Mittel äußerst präzise und persönlich durchdrungen wirken. Mindaugas Urbaitis (Jg. 1952) Komposition „Lithuanian Folk Music“ ist auratisch kaum von Pärt zu unterscheiden, technisch eine Spur minimalistischer. Bei Jurgis Juozapaitis (Jg. 1942) und Erkki-Sven Tüür (Jg. 1959) findet man Stereotypes und doch Subjektives. Dagegen bewegen sich Bronius Kutavičius (Jg. 1932) und Osvaldas Balakauskas (Jg. 1937) auf traditionellerem Avantgarde-Terrain, während Antanas Rekasius (Jg. 1928) mit seiner „Music for Strings“ eine äußerst amüsant-heitere Komposition beisteuert: eine Collage, als lieferten sich der Cluster-Penderecki der 60er und Michael Nyman einen hintergründigen Wettstreit der Geschmacklosigkeiten. *Hans-Christian von Dadelen*



Im „Originalklang“ verblüffend neu.



Barber, Adagio for strings op. 11, **Elgar**, Serenade for string orchestra op. 20, Elegie op. 58, **Strauss**, Metamorphosen für 23 Solo-Streicher; Smithsonian Chamber Players, Kenneth Slowik;
deutsche harmonia mundi/BMG-Ariola CD 05472 77343 2 (WD: 68'51") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Warm, ausgewogen.
Fertigung: Im Anhang der CD 20 Musikbeispiele, im Beiheft umfangreiche Werkerläuterung mit Notenbeispielen.

Wohl niemand würde Samuel Barber zur Alten Musik zählen, doch die Smithsonian Chamber Players beweisen, daß ein historisch orientierter Interpretationsansatz selbst bei Elgar, Strauss und Barber verblüffend neue Ergebnisse hervorbringen kann. Schließlich hat das Klangideal sich im Laufe unseres Jahrhunderts stark verändert, und hierbei spielte der Sieg der Stahl- über die Darmsaiten eine wichtige Rolle. Stahlsaiten sind zweifellos billiger, kräftiger und zuverlässiger, doch ihr Ton ist längst nicht so modulationsfähig wie der ihrer Vorläufer. Die Smithsonian Chamber Players spielen nun wieder auf Darmsaiten, wie das zu Elgars, Strauss' und Barbers Zeiten noch durchweg üblich war, und sofort fällt das ungemein warme, geschmeidige Klangbild auf. Damit nicht genug: Das andere Saitenmaterial erfordert eine behutsamere Bogentechnik, welche Dynamik weniger mit Druck als mit Dichte erzeugt. Besonders auffällig ist das hier bei den Crescendi, die sich durch eine bemerkenswerte Intensität auszeichnen.

Dieser Dichte steht eine ungewöhnliche Transparenz gegenüber. Da die Smithsonian Chamber Players mit Vibrato überaus besonnen umgehen, ist ihr Ensembleklang – von einzelnen Ungenauigkeiten einmal abgesehen – grundsätzlich sauberer und klarer als der moderne „Orchestersound“. Daß die Struktur der vier Orchesterstücke sehr deutlich wird, liegt aber auch an der sorgfältigen musikalischen Analyse, von der Kenneth Slowik im Beiheft einige Proben gibt. Gleichwohl ist die Interpretation alles andere als kopflastig. Die amerikanischen Streicher spielen sehr beseelt und entwickeln eine starke, aber unpathetische Emotionalität. Man spürt die Begeisterung, die aus der Entdeckung des „alten“ Klanges erwächst, und merkt, wie die Musiker sich hier von beflügeln und regelrecht treiben lassen. Ihre Darstellung wirkt wie aus einem Guß, spannt bei aller Detailgenauigkeit den großen Bogen und schöpft die Ausdrucksmöglichkeiten sowohl der Musik als auch des ihr entsprechenden Instrumentariums nuanciert aus. *Matthias Hengelbrock*



50 Jahre Bartók in Boston.



Bartók, Konzert für Orchester, Der wunderbare Mandarin op. 19 (Auszüge); Boston Symphony Orchestra, Tanglewood Festival Chorus, Seiji Ozawa;
Philips CD 442 783-2 (WD: 69'33") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Präsent, dynamisch, räumlich, voll.
Fertigung: Einwandfrei.

Der Begrüßungsapplaus zeigt es demonstrativ: Ein Live-Ereignis ist angesagt, und in der Tat darf der Hörer teilnehmen an einer Hommage zum 50. Jahrestag der Uraufführung von Bartóks Konzert für Orchester durch das Boston Symphony Orchestra. Publikumsgeräusche stören zu Beginn die von Melancholie getragene Introduction, die über flimmerndem Streichergrund oszillierende Flöte etwa; im weiteren Verlauf aber scheint das Publikum gebannt – und mucksmäuschenstill – der Aufführung zu lauschen. Diese gewinnt beeindruckendes Profil: im subtilen Umgang mit der nicht gerade unproblematischen folkloristisch-neoklassizistischen Stilmischung beispielsweise, in der Schärfung des rhythmischen Zuschnitts, in der stimmigen Proportion von Gesamtlinie und Detailgestus (im Mittelteil des Kopfsatzes etwa, wo einzelne Instrumente in imitatorischen Verknüpfungen zu regelrecht konzertierenden Intermezzi ausholen). Übrigens spielt man das Finale in der Version der Uraufführung und nicht in der um 19 Takte längeren Alternativ-Fassung; und daß man die Tempovorgabe Allegretto scherzando für den zweiten Satz – ein bei der Druckfassung entstandener Fehler – in Allegro scherzando berichtigt hat, weist zwar die zügig voranschreitende Interpretation aus, aber nicht die entsprechende (nach wie vor falsche) Angabe im Textheft. Beim „Mandarin“ greift Ozawa auf die originale Bühnenversion zurück, aus der sechs Sätze gespielt werden. Daß in dieser Partitur für die Zeitgenossen der Uraufführung ebenso viel Sprengkraft gesteckt haben muß wie in Strawinskys „Sacre du printemps“, wird im explosiven, scharfkantig zugespitzten Spiel des Boston Symphony Orchestra deutlich: ein schweißtreibendes Wechselbad von Eleganz und reiner Brutalität, von Liebesnot und Todessehnsucht. *Werner Pfister*